

wurde, welchen überaus großen Eindruck das Unglück des Varus auf die Römer gemacht hat.

Sechszwanzig Jahre war Siegfried alt, als er diese Tat vollbrachte, die in ihren Folgen den größten weltgeschichtlichen Ereignissen gleichzustellen ist, indem er dem Welteroberer eine Niederlage beibrachte, die fast einzig bis dahin in der sonst so ruhmreichen Kriegsgeschichte dieses Volkes dasteht; eine Tat von weittragendster Bedeutung besonders für die Entwicklung unseres deutschen Volkes! Bewahrte sie doch Germanien, wenigstens bis zur Weser vor der Romanisierung, vor der Vermischung mit einer weniger edlen Rasse, vor der Bastardierung, die unausbleiblich gewesen wäre. „Soweit diese Nation (die römische) reicht, vernichtet sie Eigenart, schafft sie einen orbis romanus; ihre Wirkung nach außen ist nivellierend“¹⁾. Die Varusschlacht rettete mit der reinen Rasse alle ihre Vorzüge in leiblicher und geistiger Hinsicht, germanische Treue, Freiheit, Religiosität, Innigkeit, Gediegenheit, Schaffensfreudigkeit, Tüchtigkeit und Zähigkeit, kurz das, wodurch im Laufe der folgenden Jahrhunderte die Germanen in Zivilisation und Kultur an die Spitze der Völker des Erdkreises traten. Siegfrieds Tat ist der erste geschichtliche Beweis der Überlegenheit einer jungen, tatkräftigen Rasse, von der eine Neubelebung der Welt ausgehen sollte. Von nun an tritt endgültig ein Volk „jugendfrisch, frei, zu allem Höchsten befähigt“²⁾ auf die Tribüne der Weltgeschichte, unter dessen mächtigen Schlägen das Weltreich der Römer in Trümmer gehen sollte. „Was die Zeit Eigentümliches hat, das steht auf dem großen Tage im Teutoburger Walde“³⁾.

Siegfrieds Tat aber ist für alle Zukunft das erhabene Vorbild deutscher Kraft, deutschen Freiheits sinnes, deutschen Heldenmutes und deutscher Volkstreue!

¹⁾ Chamberlain, a. a. D.

²⁾ Chamberlain, a. a. D.

³⁾ Luben, Geschichte des deutschen Volkes.

10. Die Kriegszüge des Germanicus.

Der gewaltige Einfluß Siegfrieds, der sich, wie Tacitus berichtet, die Bekriegung der Römer zur Lebensaufgabe gemacht hatte, erfüllte die Römer mit ernster Besorgnis. Es galt, die Scharte auszuweken, die das römische Ansehen bei den unterjochten Völkern erhalten hatte. Der Krieg mit den Cheruskern und deren Bundesgenossen mußte also, koste es, was es wolle, fortgesetzt werden. Die Aussicht auf Erfolg wurde bei den Römern durch den Umstand vergrößert, daß noch immer die Römerpartei bei den Germanen bestand.

Diese Aufgabe fiel dem Germanicus, dem Sohne des Drusus zu. Vom Jahre vierzehn n. Chr. an versuchte er, an den Cheruskern die Niederlage des Varus zu rächen und sie wieder unter römische Oberhoheit zurückzuführen. Doch handelte er vorsichtiger als seine Vorgänger; vor allem war sein Streben darauf gerichtet, die äußeren, den Römern zunächst wohnenden Stämme so niederzuwerfen, daß sie ihm bei dem Hauptschlage nicht in den Rücken fallen konnten. Er wandte sich zunächst gegen die ahnungslosen Marsker, die er in der Gegend von Herdecke während eines Festes in einer Nacht umzingeln und niedermegeln ließ. Nicht Alter noch Geschlecht wurde verschont; auf eine Strecke von 50 000 Schritten wurde ihr Gebiet verwüstet, ihr Hauptheiligtum Tamfana wurde zerstört; schwer mußte dieser Stamm, der mit den Sigambren nahe verwandt, vielleicht identisch war, den Aufstand büßen, der zur varianischen Niederlage führte. Auf dem Rückwege mußte Germanicus sich durch die über die Metzelen erbitterten Brukterer, Tubanten und Usipeter schlagen, was ihm nur unter beträchtlichen Opfern gelang.

Auch der Feldzug des Jahres 15 richtete sich zunächst gegen die westlichen und südlichen Nachbarn der Cherusker. Während Cäcina mit vier Legionen und 5000 Mann Hilfstruppen im Westen, etwa in der Gegend von Haltern-Oberaden aus, die Cherusker bedrohen und im Schach halten mußte, machte Germanicus von Süden her auf

der alten Straße von Mainz nach dem Norden einen Verheerungszug gegen die Chatten, der dem gegen die Marjer geführten an Grausamkeit nicht nachstand. Durch Cäcina wurde Siegfried verhindert, den Chatten zu Hilfe zu kommen; er hatte dazu auch kaum Zeit, denn schnell, wie er gekommen, zog Germanikus wieder ab.

Siegfried hatte also wohl wieder den Arnsberger Wald besetzt, da er nach den Vorbereitungen der Römer vermutete, daß der Hauptvorstoß wieder von Vetera aus geführt werden sollte. Er befand sich also zwischen den römischen Heeren, die trotzdem nicht wagten, ihn in diesem für sie fürchterlichen Walde anzugreifen. Um zu seinem Zwecke zu gelangen, um also die Toten des varianischen Heeres zu bestatten, wie Germanikus sich vorgenommen hatte, mußte er durch spätere Operationen den Gegner erst weit vom Orte der Niederlage fortlocken.

Für die folgenden Begebenheiten, die Siegfried selbst berühren, lasse ich wieder, wie bisher, die Quellenschriften zeugen.

„Nicht¹⁾ lange nachher erschienen Gesandte von Segest, welche um Hilfe baten gegen die Gewaltthätigkeit seiner Landsleute, von denen er belagert wurde, indem bei ihnen Armin von größerem Einfluß war, da er nun einmal zum Kriege riet. Denn in den Augen der Barbaren ist jeder in dem Maße, wie er von entschlossener Kühnheit ist, desto mehr ein Mann des Vertrauens und wird in bewegter Zeit vorgezogen. Es hatte Segest den Gesandten seinen Sohn namens Segimund mitgegeben. Doch war der junge Mann bedenklich im Bewußtsein seiner Schuld. Denn in dem Jahre, wo Deutschland abfiel, hatte er, der zum Priester in der Stadt der Ubier erwählt war, die Binden zerrissen und war zu den Aufständischen geflohen. Indem er jedoch auf die Gnade der Römer seine Hoffnung baute, überbrachte er die Aufträge seines Vaters, und nachdem er gnädig aufgenommen worden war, wurde er unter Bedeckung auf das gallische Ufer gesandt. Germanikus hielt

¹⁾ Tacitus, 57. Text nach Knoke, a. a. O. ebenso bei den folgenden Kapiteln.

es für der Mühe wert, mit seinem Heere sich dorthin zu wenden und es wurde gegen die Belagerer gekämpft und Segest samt einer großen Schar von Verwandten und Mannen entsetzt. Darunter befanden sich vornehme Frauen, unter ihnen die Gattin des Arminius, zugleich Tochter des Segest, welche mehr von der Gesinnung ihres Gemahls, als der ihres Vaters war. Weder ließ sie sich zu Tränen fortreißen, noch sprach sie ein bittendes Wort, die Hände über der Brust zusammenfaltend und auf ihren schwangeren Leib blickend¹⁾. Auch wurde Waffenbeute aus der Varusniederlage gebracht, welche schon vielen von denen, die damals in unsere Gewalt kamen, als Beute übergeben war. Zugleich erschien Segest selbst, riesengroß anzusehen und ohne Furcht in dem Bewußtsein, daß er das Bündnis treu gehalten.

Der²⁾ Cäsar verspricht in einer gnädigen Antwort seinen Kindern und Verwandten Unverletzlichkeit, ihm selbst einen Wohnsitz in der alten Provinz. Das Heer führte er zurück und erhielt auf Anordnung des Tiberius den Namen eines Imperators.

Das³⁾ Gerücht von der Ergebung und freundlichen Aufnahme des Segest verbreitet sich alsbald und wird, jenachdem die Leute Gegner des Kriegs waren oder ihn wünschten, mit Hoffnung oder Schmerz aufgenommen. Den Armin riß, indem er seine angeborene Heftigkeit noch überbot, der Raub seiner Gattin, der Gedanke, daß der Leib seines Weibes der Knechtschaft unterworfen sein sollte, zu wahn sinniger Leidenschaft fort, und er flog hin und her im Lande der Cherusker, Waffen gegen Segest, Waffen gegen Cäsar fordernd. Auch enthielt er sich der Schmähungen nicht; das seien ein vortrefflicher Vater, ein großer Feldherr, ein tapferes Heer, welche mit soviel

¹⁾ Wie schön passen auf sie die Worte, die Geibel der Gudrun in den Mund legt:

„Rein Dräuen soll mir beugen den hochgemuten Sinn,
Ausbuldend will ich zeugen, von welchem Stamm ich bin.
Und so sie hold gedahren, wie Spinnweb acht ich's nur,
Ich will getreu bewahren mein Herz und meinen Schwur.“

²⁾ Tacitus, 58.

³⁾ Tacitus, 59.

Armen ein einziges, schwaches Weib hinweggeschleppt hätten. Ihm seien drei Legionen und ebensoviele Legaten erlegen. Denn nicht mit Verrat, noch gegen schwangere Weiber, sondern offen gegen Bewaffnete führe er Krieg. Man sehe noch in den Hainen der Deutschen die römischen Feldzeichen, welche er den heimischen Göttern zu Ehren aufgehängt hätte. Möchte Segest immerhin wohnen auf dem besiegten Ufer, möchte er wiederverleihen seinem Sohne das Priestertum von Menschen: die Deutschen würden es sich ewig zum Vorwurf machen, daß sie zwischen der Elbe und dem Rheine Ruten und Beile und die Toga gesehen. Andere Völker hätten, weil sie von der römischen Herrschaft nichts wußten, auch keine Erfahrung mit ihren Strafen gemacht, kannten die Tribute nicht: da sie diese aber von sich abgeschüttelt und jener zu den Göttern erhobene Augustus, jener ausermählte Tiberius unverrichteter Sache von ihnen gezogen sei, so sollten sie doch nicht vor dem unerfahrenen Jünglinge, vor dem aufrührerischen Heere bange sein. Wenn sie ihr Vaterland, ihre Eltern, das Mithergebrachte mehr liebten, als die Tyrannen und die bisher nicht gefannten Zwingburgen, so sollten sie lieber dem Armin, der sie zu Ruhm und Freiheit, als dem Segest, der sie zu schmachvoller Knechtschaft führte, folgen."

"Durch¹⁾ diese Vorfälle wurden nicht nur die Cherusker aufgereizt, sondern auch die benachbarten Völker, und auch der Oheim des Armin, Inguiomer, der bei den Römern seit langer Zeit in Ansehen stand, trat auf seine Seite. Daher war der Cäsar noch mehr in Besorgnis. Und damit nicht der Krieg mit einer einzigen Masse hereinbreche, schickt er den Cäcina mit 40 römischen Kohorten, um den Feind zu teilen, durch das Land der Brukterer nach der Ems. Die Reiterei führte der Präfect Bedo durch das Gebiet der Friesen. Er selbst schiffte vier Legionen ein und fuhr mit ihnen über die Seen, und Fußvolk, Reiter und Flotte vereinigten sich zu gleicher Zeit bei dem erwähnten Flusse. Die Chauken wurden, da sie Hülfstruppen versprochen, in die Kriegsgeossen-

¹⁾ Tacitus, 60.

schaft aufgenommen. Die Brukterer, welche ihr Hab und Gut verbrannten, schlug L. Stertinius, der von Germanicus dazu entsandt wurde, mit einem leicht ausgerüsteten Heerhaufen; und unter Mord und Raub fand er den Adler der 19. Legion, welcher unter Varus verloren gegangen war, wieder. Sodann wurde das Heer zu den äußersten Grenzen des Brukterergebietes geführt und alles zwischen der Ems und Lippe verwüstet, nicht fern von dem Teutoburgerwalde, in welchem, wie man sagte, die sterblichen Reste des Varus und der Legionen noch unbestattet lagen."

"Daher¹⁾ ergreift den Cäsar das Verlangen, den Soldaten und ihrem Führer die letzte Ehre zu erweisen, indem das ganze Heer von Mitleid durchdrungen war, weil allen die Verwandten, Freunde, endlich die Unglücksfälle der Kriege und das Geschick der Menschen vor die Seele traten. Nachdem nun Cäcina vorausgeschickt ist, um die Verstecke der Wälder auszuforschen und Brücken und Dämme über die feuchten Sümpfe und trügerischen Flächen zu legen, treten sie ein in die Stätten der Trauer, welche einen schauerlichen Eindruck machten wegen der Dinge, die man sah und der Erinnerung, die sich daran knüpfte. Das erste Lager des Varus ließ an dem weiten Umfange und den abgesteckten Prinzipien die Arbeit dreier Legionen deutlich erkennen. Dann konnte man an dem halbeingestürzten Walle und dem niedrigen Graben wahrnehmen, wie bereits zusammengeschmolzene Ueberreste des Heeres dort gelagert hatten. Mitten auf dem Felde bleichende Gebeine, jenachdem sie geflohen waren, jenachdem sie Widerstand geleistet hatten, zerstreut oder in Haufen. Daneben lagen Bruchstücke von Waffen und Glieder von Pferden; zugleich fand man an den Baumstämmen Schädel angenagelt. In den nahen Hainen waren Barbarenaltäre, an welchen sie die Tribunen und Hauptleute der ersten Ordnung geschlachtet hatten. Und Leute, welche aus jener Niederlage mit dem Leben davongekommen waren, berichteten: hier seien die Legaten gefallen, dort die Adler erbeutet, sie teilten mit,

¹⁾ Tacitus, 61.

wo die erste Wunde dem Varus beigebracht sei, wo er, durch die unselige Rechte und den eigenen Stoß getroffen, den Tod gefunden habe, von welcher Erhöhung Armin zu der Menge geredet, wie viele Galgen für die Gefangenen errichtet, welche Gruben aufgeworfen worden seien und wie er mit den Feldzeichen und Ablern übermütig seinen Hohn getrieben habe."

„Also¹⁾ brachte das gegenwärtige römische Heer sechs Jahre nach der Niederlage die Gebeine von drei Legionen, ohne daß jemand erkennen konnte, ob er die Ueberreste Fremder oder der Seinen mit Erde bedeckte, allesamt wie Zusammengehörige, wie Blutsverwandte, zu Grabe, voll gesteigerter Erbitterung gegen den Feind, traurig zugleich und voll Ingrim. Zuerst legte der Cäsar zur Errichtung eines Reichenhügels den Rasen, den Toten ein gar willkommenes Liebeswerk und den Anwesenden ein Beweis für seine Teilnahme an dem Schmerze. Diese Tat fand nicht die Billigung des Tiberius, sei es, daß er alles, was Germanicus tat, schlecht auslegte, oder daß er glaubte, das Heer sei durch den Anblick der Erschlagenen und Unbestatteten für die Kämpfe in seiner Tatkraft gelähmt und in größere Furcht vor den Feinden geraten, und es hätte ein Oberfeldherr, der mit dem Augurenamt betraut und berufen wäre, uralte, heilige Handlungen zu verrichten, sich mit der Bestattung von Toten nicht befassen dürfen."

Zur Ausführung des doppelten Zweckes seines Kriegszuges — Bestattung der Toten und Bückigung der Germanen — entwarf Germanicus den in Kap. 60 beschriebenen vorzüglichen Kriegsplan. In drei Teile zerlegte er sein aus acht Legionen und vielen Hülfstruppen bestehendes Heer. Möglichst auffällig verlegte er den Schwerpunkt des kommenden Krieges in den Norden, etwa in die Gegend des Wesergebirges, indem er von hier aus das Cheruskerland bedrohte und Siegfried zwang, ihm hier entgegen zu treten. Während nun zwei seiner Heere so operierten, daß sie Siegfried und seinen Oheim Inguiomer trennten und festhielten, ohne

sich aber auf einen entscheidenden Kampf einzulassen, hatte Germanicus genügend Zeit und Gelegenheit, mit einer beweglichen kleineren Truppe, vielleicht mit der Reiterei, nach Süden zu ziehen, um seine pietätvolle Absicht auszuführen. Um jeden Hinterhalt und jeden Überfall von rückwärts unmöglich zu machen, mußte Stertinius alles Land bis an die äußersten Grenzen des Bruckergebietes zwischen Lippe und Ems verwüsten. Damit kann doch nur die Gegend des Münsterlandes verstanden sein, von der man als zwischen Ems und Lippe liegend überhaupt reden kann, also der Winkel zwischen dem Oberlaufe beider Flüsse, die Strecke Landes, die dort liegt, wo die Flußläufe noch ziemlich parallel laufen, also die Gegend von Beckum, Herzfeld, Dießborn. Cäcina wurde vorgeschickt, um Brücken über das sumpfige Ufergelände der Lippe zu legen, um den Feind zu beobachten und das Gelände zu erkunden. Wahrscheinlich hatte er nachher auch noch die Aufgabe, als Seiten- und Rückendeckung zu dienen. Das konnte er nicht geschickter machen, als wenn er etwa bei Lippstadt oder Lipperode über die Lippe ging und bei Kneblinghausen ein befestigtes Lager bezog.

Das Wiederfinden des Ablers wird wohl ein Taschenspielerstückchen sein.

Es gibt keine Hypothese, auf die in so klarer, überzeugender Weise der Bericht von der Wiederfindung des Schlachtgeländes so genau paßt, als die eben besprochene. Hier ist nichts Gemachtes und nichts Gefünsteltes: es liegt eine innere Wahrheit zwischen Bericht und Hülsenbecks Annahme.

Zuerst findet Germanicus das erste Lager, das noch die Arbeit dreier Legionen deutlich erkennen läßt. Natürlich! denn das Heer hatte noch keinen Angriff auszuhalten gehabt. Auch war das Gelände zur Lageranlage geeignet. Von dem Wege zum zweiten Lager berichtet Tacitus nichts. Die Hauptumstände sind so erschütternd, daß die Schilderung der selbstverständlichen Nebensachen zu kleinlich wäre. Daß er aber zwischen dem ersten und zweiten Lager schon auf Leichen gestoßen ist, geht doch überzeugend aus der Bemerkung hervor,

¹⁾ Tacitus, 62.

daß man am zweiten Lager deutlich habe wahrnehmen können, daß schon zusammengeschmolzene Überreste des Heeres dort gelagert hätten. Mit Schierenberg anzunehmen, daß die beiden Lager so nahe zusammen gelegen hätten, daß Germanicus sie mit einem Blicke hätte überschauen können, ist gesucht; im Gegentheil ergibt sich aus der ganzen Schilderung, daß zwischen dem ersten und zweiten Lager lange gekämpft worden ist. Daß die Römer das dringende Bedürfnis hatten, aus diesem entsetzlichen Gelände herauszukommen, daß sie sich also nicht auf einer Stelle festhalten ließen, ist ebenso klar, besonders wenn man berücksichtigt, daß sie am Anfang des Kampfes noch sehr zahlreich und stark waren. Was den Zustand des Lagers betrifft, so liegt es auf der Hand, daß heute außer dem erwähnten Graben nichts mehr davon vorhanden sein kann. Das paßt doch auffallend auf den Hefsengraben.

Da Tacitus im nächsten Kapitel nur von der Bestattung reden will, drängt er den Befund des ganzen, langen Schlachtfeldes in diesem einen Kapitel zusammen. Die ganze Art der Situationsbeschreibung aber läßt erkennen, daß die einzelnen merkwürdigen Punkte getrennt liegen. Sehr interessant ist die Nachricht von den Gruben, die Armin im Wege des Varus aufgeworfen habe. Das erinnert doch stark an die betreffende Schilderung im Faßnismal.

In Kapitel 62 wird allerdings nur von der Errichtung eines Leichenhügels gesprochen, nämlich dessen, bei dem Germanicus selbst hilft. Es ist aber selbstverständlich, daß auf dem sich lang dahinziehenden Schlachtfelde viele solcher Hügel errichtet wurden; denn sicher hat man die Knochen da begraben, wo man sie fand und man hat sie nicht erst weit transportiert.

Nachdem Germanicus dieser Ehrenpflicht genügt hatte, war ein Hauptzweck dieses Feldzuges vom Jahre 15 erreicht. Zum entscheidenden Kampfe kam es nicht mehr; vielmehr zog sich Germanicus der Schiffe wegen, die er nicht im Stiche lassen wollte, und um sich mit den im Norden befindlichen Truppenteilen wieder zu vereinigen, auf einem großen Umwege wieder zurück, während

Cäcina ebenso wie Stertinius auf dem Landwege Vetera erreichten.

Inzwischen hatte Siegfried Kunde von dem Abzuge der römischen Truppen erhalten. Er flog von Norden herbei und faßte den Cäcina beim Übergange über die „pontes longi“, die langen Brücken, wo es beinahe dem Cäcina wie dem Varus ergangen wäre, wenn die Deutschen sich nicht entgegen dem Räte Siegfrieds, angefeuert durch dessen Oheim Inguomer, wieder in tollkühner Weise, durch Beuteluft verführt, zu einem vorzeitigen Angriffe hätte hinreißen lassen. So aber wurde ihr anfänglich glänzender Sieg zu einer empfindlichen Niederlage, die es den Römern ermöglichte, allerdings mit schweren Verlusten, zu entkommen.

Nachdem im Winter die Verluste des Kriegszuges von 15 ersetzt und neue Vorbereitungen getroffen waren, begann der neue Kriegszug, der dem Siegfried eine entscheidende Niederlage zufügen sollte. Zunächst wollte Germanicus ein Kastell an der Lippe, höchstwahrscheinlich Misso, das von den Germanen belagert wurde, aber anscheinend die ganze Zeit über im Besitze der Römer verblieben war, entsetzen, während Silius gegen die Chatten demonstrieren mußte. Es kam aber nicht zum Kampfe, weil die Belagerer sich auf die Nachricht von einem anmarschierenden Heere zerstreuten. Germanicus stellte einen seinem Vater Drusus zu Ehren errichteten Altar wieder her, wagte es aber nicht, im Gebirge den gleichfalls wieder zerstörten Leichenhügel, den er im vorigen Jahre errichtet hatte, zu erneuern. Die ganze Strecke zwischen Misso und dem Rheine wurde durch Landwehren und Dämme befestigt.

Inzwischen war die große, wohlhausgerüstete Flotte, die Germanicus und sein Heer durch die Nordsee die Ems hinauf bringen sollte, fertig geworden und der große Feldzug des Jahres 16 n. Chr. nahm seinen Anfang. Es liegt nicht im Rahmen dieser Arbeit, über diesen Feldzug des Germanicus genau zu berichten. Ich hebe hier nur die Hauptzüge hervor, verweise im übrigen auf ausführliche Werke¹⁾.

¹⁾ z. B. Knoke, Die Kriegszüge des Germanicus. 3 Bb. 1887.

Germanikus beging den Fehler, das Heer zu früh auszuschiffen und mußte längere Zeit mit der Herstellung von Brücken über die Sümpfe der Ems nutzlos verbringen. An der Weser, etwa in der Gegend von Minden, trafen dann die beiden Heere aufeinander und hier hatte Siegfried eine bemerkenswerte Zusammenkunft mit seinem Bruder Flavius, der hochgeachtet im römischen Heere diente und sogar in diesem Dienste ein Auge verloren hatte. Das Gespräch ist geeignet, uns sowohl über die Beweggründe des Flavius, Segestes und ihrer Gesinnungsgenossen, sich den Römern anzuschließen, als auch über Siegfrieds Gesinnung Aufschluß zu geben, und ich lasse es daher hier wörtlich folgen. Siegfried hatte seinen Bruder zu einer Unterredung bitten lassen; die Weser trennte beide. — Nachdem sich die Begleiter entfernt hatten, fragte er seinen Bruder, „woher¹⁾ die Entstellung seines Gesichts herrühre, und als jener über den Ort und die Schlacht Auskunft gibt, fragt er ihn weiter, was für eine Belohnung er dafür empfangen habe. Flavius zählt darauf seine Gehaltszulagen, Kette, Kranz und andere Kriegsgeschenke auf, während Armin über den billigen Sold der Knechtschaft höhnisch lacht.

Dann fangen sie an mit streitenden Worten, dieser von der Größe des römischen Reichs, der Macht des Cäsars und den schweren Strafen, welche die Besiegten treffen, von der Gnade, die derjenige zu erwarten habe, welcher sich freiwillig ergebe; weder sein Weib, noch sein Kind würden nach Feindes Art behandelt; jener beginnt von dem Recht des Vaterlandes, der von den Vätern ererbten Freiheit, von den heimischen Göttern Germaniens, von der Mutter, welche ihre Gebete mit den ihrigen vereinige. Er solle nicht ein Abtrünniger und Verräter seiner Verwandten und Angehörigen, endlich nicht seines Volkes lieber, als ein solcher des Imperators sein wollen“ usw. Sie gingen unversöhnt auseinander.

Am folgenden Tage kam es zu einem Vorkampf, bei dem die Hülfsstruppen und die Reiterei des Germa-

nikus schwere Verluste erlitten; am Tage darauf feuerten beide Anführer ihre Heere durch begeisterte Ansprachen zur höchsten Kampfeslust an, indem sie beide auf ihre eigenen Vorteile und des Gegners Schwäche hinwiesen. Interessant ist die Stelle, in der Germanikus die starke, für den Kampf vorteilhafte Rüstung der römischen Soldaten, der unzureichenden Bewaffnung der Germanen gegenüberstellte. „Denn¹⁾ nicht so gut ließen sich die ungeheuren Schilde der Barbaren, die gewaltigen Speere, zwischen den Stämmen der Bäume und den aus dem Boden aufgeschossenen Gebüschen handhaben, wie die Wurfspieße und Schwerter und die dem Körper dicht-anliegenden Schilde. Sie sollten nur Stoß auf Stoß erfolgen lassen, sollten mit den Spießen nach den Gesichtern zielen. Nicht haben die Germanen einen Harnisch, nicht einen Helm. Nicht einmal mit Eisen oder Leder geschützte Schilde, sondern nur Weibengewebe oder dünne, mit Farbe bemalte Bretter.“

Dann wurde das römische Heer in Schlachtordnung aufgestellt, und die Schlacht bei Idistaviso begann. Die Scharen der Cherusker wurden durch einen Flankenangriff der Reiterei in Unordnung gebracht und trotz heldenmütiger Tapferkeit Siegfrieds und Inguiomers war die Schlacht für sie verloren „während²⁾ unter ihnen Armin vor allen hervorragte und durch persönliche Tapferkeit, Ruf und Austeilen von Wunden die Entscheidung der Schlacht noch immer in der Schwebe hielt. Und er hatte sich bereits auf die Bogenschützen geworfen, indem er im Begriff war, an dieser Stelle durchzubrechen. Indessen warfen sich ihm die Kohorten der Räter, Bindelicier, sowie gallische Kohorten in den Weg. Mit der Wucht seines Körpers jedoch und dem Ungeßüm seines Rosses brach er durch, indem er sein eigenes Blut über sein Gesicht gewischt hatte, um nicht erkannt zu werden.“

Germanikus wurde auf dem Schlachtfelde von seinen Truppen als Imperator begrüßt.

¹⁾ Tacitus, II, 14.

²⁾ Tacitus 17.

Es ist sehr zweifelhaft, ob der römische Sieg wirklich so groß war, wie Tacitus ihn schildert. Entscheidend war er jedenfalls nicht, denn seine Folgen waren sehr gering. Aber Germanicus sowohl als auch das römische Ansehen verlangten nach einem Triumph über Germanien: es mußte also eine unentschieden gebliebene Schlacht zu einem Siege zurechtgestutzt werden. Das geht auch aus der Schilderung der folgenden Schlacht hervor, die wieder „siegreich“ gewesen sein soll und bei deren Beschreibung die Tapferkeit und die Umsicht des Germanicus ins hellste Licht gerückt werden. Der beste Beweis dafür, daß diese Schlachten, wenn sie wirklich römische Siege waren, nicht von großer Bedeutung sein konnten, ist doch der, daß die Römer sich von nun an endgültig zurückziehen und auf Germanien verzichten. An diesem durch die Tatsachen bezeugten Resultate ändern weder die Ruhmredigkeit der römischen Schriftsteller, noch der dem Germanicus bewilligte Triumph etwas.

11. Siegfrieds Ende.

So stand Siegfried mit 33 Jahren auf der Höhe des Ruhms. Die Kampfscharen des sich unbefiegbaren dünkenden, weltumspannenden Römerreiches waren an seinem eisernen Widerstande zunichte geworden. Gehäßt und gefürchtet war er von seinen Feinden, hochgeehrt und vergöttert von seinen Getreuen. Doch nicht ungetrübt war sein Glück! In seiner eigenen Familie herrschte Zwiespalt. Die Erfolge der Cherusker wären größer gewesen, wenn nicht die wilde, unüberlegte Tapferkeit seines Oheims Inguiomer manchen anfänglichen Sieg in Niederlage verwandelt hätte. Ein tiefer Zwiespalt zwischen beiden war zurückgeblieben, der sich soweit vertiefte, daß sich Inguiomer offen von Siegfried trennte. Neid auf Siegfrieds Ruhm mag dabei mitgewirkt haben; dazu kam der Argwohn, daß die Freiheit, die Siegfried er-

rungen, durch ihn selbst gefährdet wäre, denn die Cherusker fürchteten, daß er nach der Königskrone trachtete. „Armin hatte, nach dem Abzuge der Römer und nach Marbods Vertreibung die Königsgewalt anstrebend, den Freiheits-sinn seiner Volksgenossen wider sich“ berichtet Tacitus.

Auch der Friede wollte noch nicht einkehren. Die Jahre 17 und 18 brachten Kämpfe gegen Marbod, der im Südosten, in Böhmen, ein Reich nach monarchischen Prinzipien errichtet hatte und die anderen deutschen Stämme unter seine Botmäßigkeit bringen wollte. Marbod wurde zurückgeschlagen; aber der Zwist innerhalb des Cheruskerstammes dauerte fort. Scheelsucht, Neid, Argwohn und Haß verbitterten weiter Siegfrieds Leben und die römische Partei, die auf die Dauer nicht an einen Sieg der Deutschen glauben konnte, trachtete ihm sogar nach dem Leben. So machte der Schattenfürst Adgandestrius den Römern das schriftliche Anerbieten, Siegfried zu vergiften. Die Römer wiesen einen Meuchelmord stolz von sich ab. Diese Römerpartei mußte um so leichter Anhänger finden, als Land und Volk der Cherusker in den jahrelangen Kämpfen schwer gelitten hatten.

Tiefer aber, als diese Kämpfe, nagte an seinem Herzen eine andere Wunde: sein Weib und sein Kind schmachteten in der Gefangenschaft der Römer. Gewiß hatte Siegfried mannigfache Versuche gemacht, sie auszulösen: vergebens! Zwar erzählt weder die Geschichte noch die Sage etwas davon; wir können hier nur Vermutungen hegen; aber diese tragen doch den Stempel hoher Wahrscheinlichkeit.

Hier ist der einzige Punkt, wo die Römer ihren verhassten Gegner verwunden konnten, die einzige Stelle, wo er für sie verletzlich war. Diese Stelle sollte ihm den Tod bringen!

Scheinbar geht sein Schwiegervater endlich auf Verhandlungen ein. In der Mitte zwischen ihren Wohnorten, auf dem Felde der Barusschlacht soll das Thing stattfinden; das Thing, bei dem er der Sage nach seinen Tod gefunden. „Erslagen wurde Sieglindes Sohn im

Beneke, Siegfried.